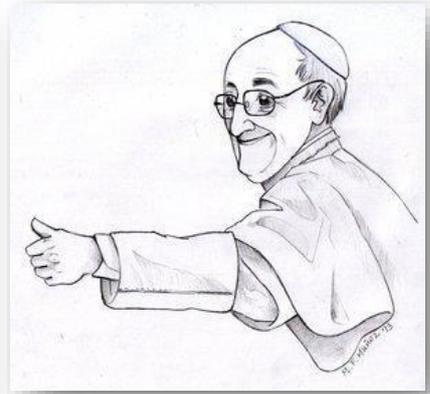


DIE «PASTORALEN PERSPEKTIVEN» FÜR DIE KATHOLISCHE KIRCHE VON PAPST FRANZISKUS

Zusammengestellt von Dr. Rudolf Vögele
Generalvikariat Zürich – Glarus / Leiter Ressort Pastoral
Hirschengraben 66 – 8001 Zürich – Tel.: 044 266 12 55 – rudolf.vögele@zh.kath.ch



Stand: September 2019

Macht die Türen auf...

„Habt Mut! Schlagt neue Richtungen ein! Fürchtet Euch nicht vor den Risiken, wenn ihr auf die Armen und die Menschen zugeht, die gerade beginnen, im Kontinent ihre Stimme zu erheben. Ihr werdet Fehler machen, ihr werdet anderen auf die Füße treten. Das passiert. Vielleicht wird sogar ein Brief der Glaubenskongregation bei euch eintreffen, in dem es heißt, dass Ihr dies oder jenes gesagt hättet... Macht Euch darüber keine Sorgen. Erklärt, wo Ihr meint erklären zu müssen, aber macht weiter... Macht die Türen auf. Tut dort etwas, wo der Schrei des Lebens zu hören ist. Mir ist eine Kirche lieber, die etwas falsch macht, weil sie überhaupt etwas tut, als eine Kirche, die krank wird, weil sie sich nur um sich selbst dreht...

Gespräch mit Ordensvertretern Südamerikas, Juni 2013, nicht widersprochenes Gedächtnisprotokoll" / www.katholisch.me/artikel/2013/06/14/was-der-papst-wirklich-sagte/

Barmherzig sein und helfen, dass Wunden heilen

»Ich sehe ganz klar, dass das, was die Kirche heute braucht, die Fähigkeit ist, Wunden zu heilen und die Herzen der Menschen zu wärmen - Nähe und Verbundenheit. Ich sehe die Kirche wie ein Feldlazarett nach einer Schlacht. Man muss einen Schwerverwundeten nicht nach Cholesterin oder nach hohem Zucker fragen. Man muss die Wunden heilen. Dann können wir von allem anderen sprechen... Die Diener der Kirche müssen vor allem Diener der Barmherzigkeit sein..., sich der Menschen annehmen, sie begleiten - wie der gute Samariter, der seinen Nächsten wäscht, reinigt, aufhebt. Das ist pures Evangelium. ...«

Aus: Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, Teil 1 /

http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906412

Hirten mit dem Stallgeruch der Schafe

«Wer nicht aus sich herausgeht, wird – statt Mittler zu sein – allmählich ein Zwischenhändler, ein Verwalter. Wir kennen alle den Unterschied: Der Zwischenhändler und der Verwalter <haben bereits ihren Lohn>. Und da sie ihre eigene

Haut und ihr Herz nicht aufs Spiel setzen, empfangen sie keinen liebevollen Dank, der von Herzen kommt. Genau daher kommt die Unzufriedenheit einiger, die schließlich traurige Priester macht, die zu einer Art Antiquitäten- oder Neuheitensammler werden anstatt Hirten mit dem «Geruch der Schafe» zu sein. Das erbitte ich von euch: Seid Hirten mit dem Geruch der Schafe, dass man ihn riecht und merkt: dass ihr Hirten inmitten eurer Herde und Menschenfischer seid.»

Predigt bei der Chrisam-Messe am Gründonnerstag 2013

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2013/documents/papa-francesco_20130328_messa-crismale.html

Kein schützendes Nest unserer Mittelmäßigkeit

«Diese Kirche, mit der wir denken und fühlen sollen, ist das Haus aller - keine kleine Kapelle, die nur ein Grüppchen ausgewählter Personen aufnehmen kann. Wir dürfen die Universalkirche nicht auf ein schützendes Nest unserer Mittelmäßigkeit reduzieren. Und die Kirche ist Mutter. Die Kirche ist fruchtbar, und das muss sie sein. «

Aus: Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, September 2013, Teil 1

http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906412

Ein neues Gleichgewicht in der Verkündigung finden

«Wir können uns nicht nur mit der Frage um die Abtreibung befassen, mit homosexuellen Ehen, mit Verhütungsmethoden... Aber wenn man davon spricht, muss man den Kontext beachten. Die Lehren der Kirche - dogmatische wie moralische - sind nicht alle gleichwertig. Eine missionarische Seelsorge ist nicht davon besessen, ohne Unterscheidung eine Menge von Lehren aufzudrängen. Eine missionarische Verkündigung konzentriert sich auf das Wesentliche, auf das Nötige. Das ist auch das, was am meisten anzieht, was das Herz glühen lässt - wie bei den Jüngern von Emmaus. Wir müssen also ein neues Gleichgewicht finden, sonst fällt auch das moralische Gebäude der Kirche wie ein Kartenhaus zusammen, droht, seine Frische und den Geschmack des Evangeliums zu verlieren. Die Verkündigung des Evangeliums muss einfacher sein, tief und ausstrahlend. Aus dieser Verkündigung fließen dann die moralischen Folgen.»

Aus: Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, September 2013, Teil 1

http://www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906412

Platz für den Zweifel lassen

«Wenn jemand behauptet, er sei Gott mit absoluter Sicherheit begegnet, und nicht berührt ist von einem Schatten der Unsicherheit, dann läuft etwas schief. Für mich ist das ein wichtiger Erklärungsschlüssel. Wenn einer Antworten auf alle Fragen hat, dann ist das der Beweis dafür, dass Gott nicht mit ihm ist. Das

bedeutet, dass er ein falscher Prophet ist, der die Religion für sich selbst benutzt. Die großen Führer des Gottesvolkes wie Mose haben immer Platz für den Zweifel gelassen. Man muss Platz für den Herrn lassen, nicht für unsere Sicherheiten... Wer heute immer disziplinäre Lösungen sucht, wer in übertriebener Weise die ›Sicherheit‹ in der Lehre sucht, wer verbissen die verlorene Vergangenheit sucht, hat eine statische und rückwärtsgewandte Vision. Auf diese Weise wird der Glaube eine Ideologie...»

Aus: Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, September 2013, Teil 2

www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906433

Gott ist im Leben jedes Menschen

»Ich habe eine dogmatische Sicherheit: Gott ist im Leben jeder Person. Gott ist im Leben jedes Menschen. Auch wenn das Leben eines Menschen eine Katastrophe war, wenn es von Lastern zerstört ist, von Drogen oder anderen Dingen: Gott ist in seinem Leben. Auch wenn das Leben einer Person ein Land voller Dornen und Unkraut ist, so ist doch immer ein Platz, auf dem der gute Same wachsen kann. Man muss auf Gott vertrauen.«

Aus: Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, September 2013, Teil 2

www.stimmen-der-zeit.de/zeitschrift/online_exklusiv/details_html?k_beitrag=3906433

Ein Pastoralplan, der an das Wesentliche erinnert

«Niemand ist von der Hoffnung des Lebens, von der Liebe Gottes ausgeschlossen. Die Kirche ist gesandt, diese Hoffnung überall wieder zu wecken, vor allem aber dort, wo sie durch schwierige, mitunter gar unmenschliche Lebensbedingungen erstickt wird, wo die Hoffnung nicht mehr atmen kann und erstickt... Der Heilige Geist drängt uns dazu, unseren geschützten Raum zu verlassen, und er führt uns bis in die Randgebiete der Menschheit. All das ist in der Kirche aber nicht dem Zufall, der Improvisation überlassen. Es erfordert das Engagement aller für einen Pastoralplan, der an das Wesentliche erinnert und genau auf dieses Wesentliche ausgerichtet ist, das heißt auf Jesus Christus... Ein Plan, der von der Kreativität und Phantasie des Heiligen Geistes beseelt wird, der uns auch dazu drängt, mutig neue Wege einzuschlagen, ohne dabei zu verknöchern!»

Papst Franziskus an die Teilnehmer der Vollversammlung des Päpstlichen Rats zur Förderung der Neuevangelisierung – 14. Oktober 2013

www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/october/documents/papa-francesco_20131014_plenaria-consiglio-nuova-evangelizzazione_ge.html

Die «Liebkosung Gottes» für die Menschen werden

«Tag für Tag präsentieren sich Umstände, die an uns appellieren. Tag für Tag ist ein jeder von uns dazu aufgerufen, jemanden zu trösten, ein demütiges, aber

großherziges Werkzeug der göttlichen Vorsehung und seiner barmherzigen Güte zu werden, seiner verstehenden und Mitleid empfindenden Liebe, seines Trostes, der Erleichterung bringt und Mut verleiht. Wir sind jeden einzelnen Tag dazu aufgerufen, zur «Liebkosung Gottes» für die Menschen zu werden, die vielleicht die ersten Liebkosungen bereits vergessen haben oder die vielleicht nie in ihrem Leben eine Liebkosung erlebt haben.»

Papst Franziskus an die Mitglieder des "Circolo Di San Pietro" - 31. Oktober 2013

www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2013/october/documents/papa-francesco_20131031_circolo-san-pietro_ge.html

Neues wagen, aber gemeinsam

«Die Seelsorge unter missionarischem Gesichtspunkt verlangt, das bequeme pastorale Kriterium des *«Es wurde immer so gemacht»* aufzugeben. Ich lade alle ein, wagemutig und kreativ zu sein in dieser Aufgabe, die Ziele, die Strukturen, den Stil und die Evangelisierungs-Methoden der eigenen Gemeinden zu überdenken. Eine Bestimmung der Ziele ohne eine angemessene gemeinschaftliche Suche nach den Mitteln, um sie zu erreichen, ist dazu verurteilt, sich als bloße Fantasie zu erweisen. Ich rufe alle auf, großherzig und mutig die Anregungen dieses Dokuments aufzugreifen, ohne Beschränkungen und Ängste...»

Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM – 24.11.2013, Abschnitt 33

Burnout von Seelsorgenden

«Das Problem ist nicht immer das Übermaß an Aktivität, sondern es sind vor allem die schlecht gelebten Aktivitäten ohne die entsprechenden Beweggründe, ohne eine Spiritualität, die die Tätigkeit prägt und wünschenswert macht. Daher kommt es, dass die Pflichten übermäßig ermüdend sind und manchmal krank machen. Diese pastorale Trägheit kann verschiedene Ursachen haben... Das heutige Verlangen, unmittelbare Ergebnisse zu erzielen, bewirkt, dass die in der Seelsorge Tätigen das Empfinden irgendeines Widerspruchs, ein scheinbares Scheitern, eine Kritik, ein Kreuz nicht leicht ertragen. (83) So nimmt die größte Bedrohung Form an, der *«graue Pragmatismus des kirchlichen Alltags»*, bei dem scheinbar alles mit rechten Dingen zugeht, in Wirklichkeit aber der Glaube verbraucht wird und ins Schädige absinkt. Es entwickelt sich die *«Grabespsychologie»*, die die Christen allmählich in Mumien für das Museum verwandelt ...

Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM – 24.11.2013, Abschnitt 82-83

Die Getauften sind bzw. sollen „missionarische Jünger/innen“ sein

«Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, und es wäre

unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde, wobei der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre. Die neue Evangelisierung muss ein neues Verständnis der tragenden Rolle eines jeden Getauften einschließen. Diese Überzeugung wird zu einem unmittelbaren Aufruf an jeden Christen, dass niemand von seinem Einsatz in der Evangelisierung ablasse; wenn einer nämlich wirklich die ihn rettende Liebe Gottes erfahren hat, braucht er nicht viel Vorbereitungszeit, um sich aufzumachen und sie zu verkündigen; er kann nicht darauf warten, dass ihm viele Lektionen erteilt oder lange Anweisungen gegeben werden... Wenn wir nicht überzeugt sind, schauen wir auf die ersten Jünger, die sich unmittelbar, nachdem sie den Blick Jesu kennen gelernt hatten, aufmachten, um ihn voll Freude zu verkünden: Wir haben den Messias gefunden (*Joh 1,41*)... Und wir, worauf warten wir?»
Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM – 24.11.2013, Abschnitt 120

Geistliche Wachstumsprozesse begleiten

«In einer Zivilisation, die an der Anonymität leidet und paradoxerweise zugleich, schamlos krank an einer ungesunden Neugier, darauf versessen ist, Details aus dem Leben der anderen zu erfahren, braucht die Kirche den Blick der Nähe, um den anderen anzuschauen, gerührt zu werden und vor ihm Halt zu machen, so oft es nötig ist ... Die Kirche wird ihre Glieder – Priester, Ordensleute und Laien – in diese «Kunst der Begleitung» einführen müssen, damit alle stets lernen, vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen (vgl. *Ex 3,5*). Wir müssen unserem Wandel den heilsamen Rhythmus der Zuwendung geben, mit einem achtungsvollen Blick voll des Mitleids, der aber zugleich heilt, befreit und zum Reifen im christlichen Leben ermuntert.»

Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM – 24.11.2013, Abschnitt 169

Maria als Vorbild für die Evangelisierung heute

«Jedes Mal, wenn wir auf Maria schauen, glauben wir wieder an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe. An ihr sehen wir, dass die Demut und die Zärtlichkeit nicht Tugenden der Schwachen, sondern der Starken sind, die nicht andere schlecht zu behandeln brauchen, um sich wichtig zu fühlen. Wenn wir auf Maria schauen, sehen wir, dass diejenige, die Gott lobte, weil er »die Mächtigen vom Thron stürzt« und »die Reichen leer ausgehen lässt« (vgl. *Lk 1,52.53*), in unsere Suche nach Gerechtigkeit Geborgenheit bringt. Sie ist die betende und arbeitende Frau in Nazaret, und sie ist auch die Frau der unverzüglichen Bereitschaft, die aus ihrem Dorf aufbricht, um den anderen »eilends« (vgl. *Lk 1,39*) zu helfen. Diese Dynamik der Gerechtigkeit und der Zärtlichkeit, des Betrachtens und des

Hingehens zu den anderen, macht Maria zu einem kirchlichen Vorbild für die Evangelisierung.»

Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM – 24.11.2013, Abschnitt 288

Gott ist immer voraus

«Wohin ihr auch geht, wird es euch gut tun, daran zu denken, dass der Geist Gottes stets vor uns ankommt... Der Geist geht uns immer voraus: Gott kommt immer vor uns an! Auch an den fernsten Orten, auch in den unterschiedlichsten Kulturen sät Gott überall den Samen seines Wortes. Hieraus entspringt die Notwendigkeit einer besonderen Aufmerksamkeit gegenüber dem kulturellen Umfeld, in das ihr Familien gehen werdet, um dort tätig zu sein: Oft handelt es sich um ein Umfeld, das sich sehr stark unterscheidet von dem Umfeld, aus dem ihr stammt.»

Papst Franziskus an die Gemeinschaft des Neokatechumenalen Weges – 01. Februar 2014

http://www.vatican.va/holy_father/francesco/speeches/2014/february/documents/papa-francesco_20140201_cammino-neocatecumenale_ge.html

Die nicht perfekte Ehe und Familie

«Wir alle wissen, dass es keine perfekte Familie gibt, genauso wenig, wie es einen perfekten Ehemann oder eine perfekte Ehefrau gibt. Von der perfekten Schwiegermutter ganz zu schweigen... Es ist normal, dass Ehepaare streiten; da ist immer irgendwas, wir haben gestritten... Vielleicht habt ihr euch geärgert, und dabei ist womöglich der eine oder andere Teller zu Bruch gegangen. Aber ich bitte euch, eines nie zu vergessen: Lasst keinen Tag zu Ende gehen, ohne dass ihr euch wieder vertragen habt! Dafür bedarf es keiner großen Worte... Manchmal reicht eine einfache Geste... Niemals den Tag beenden, ohne Frieden zu schließen, denn sonst ist das, was du mit dir herumträgst, am Tag danach kalt und hart – und dann ist es noch schwerer, Frieden zu schließen. »

Ansprache an junge Paare, die sich auf die Ehe vorbereiten – 14. Februar 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/february/documents/papa-francesco_20140214_incontro-fidanzati.html

Priestersein heute

«Die Priester haben Mitleid mit den Schafen, wie Jesus, als er die Menschen müde und erschöpft sah, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Jesus... ist voll Zärtlichkeit zu den Menschen, besonders zu den Ausgegrenzten, also den Sündern, den Kranken, um die niemand sich kümmert... So ist der Priester als Abbild des guten Hirten ein Mann der Barmherzigkeit und des Mitleids, den Menschen nahe und Diener aller. Das ist ein pastorales Kriterium, das ich sehr hervorheben möchte: die Nähe. Das Nahesein und das Dienen – besonders die Nähe! ... Wer in seinem Leben auf irgendeine Weise verwundet ist, kann bei ihm Aufmerksamkeit und

Zuhören finden... [Ein guter Priester ist dabei weder Rigorist noch Laxist.]: Der Rigorist zieht sich aus der Affäre: denn er fesselt die Person an das kalt und streng aufgefasste Gesetz. Auch der Anhänger des Laxismus zieht sich aus der Affäre: Er ist nur scheinbar barmherzig, aber in Wirklichkeit nimmt er das Problem jenes Gewissens nicht ernst, indem er die Sünde herunterspielt. Die wahre Barmherzigkeit nimmt sich der Person an, hört ihr aufmerksam zu, nähert sich der Situation mit Respekt und mit Wahrheit und begleitet sie auf dem Weg der Versöhnung.»

An den Klerus der Diözese Rom – 06. März 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/march/documents/papa-francesco_20140306_clero-diocesi-roma.html

Der Mensch als Mittelpunkt der Geschichte

«Für mich bedeutet Authentizität: Ich spreche mit Geschwistern. Wir sind alle Geschwister. Gläubige, Nichtgläubige, Angehörige dieser oder jener Konfession, Juden, Muslime... wir sind alle Geschwister. Der Mensch steht im Mittelpunkt der Geschichte, und das ist für mich sehr wichtig: Der Mensch steht im Mittelpunkt! In diesem Augenblick der Geschichte ist der Mensch aber aus dem Mittelpunkt hinausgeworfen worden, er ist an den Rand gerutscht, und im Mittelpunkt steht die Macht, das Geld. Und wir müssen uns für die Menschen einsetzen, für den Mann und die Frau, die das Abbild Gottes sind – und erst recht für die Jugendlichen, weil sie das Samenkorn sind, das auf dem Weg Frucht tragen wird.

Gespräch mit Jugendlichen aus Belgien – 31. März 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/march/documents/papa-francesco_20140331_intervista-giovani-belgio.html

Geht zurück nach Galiläa

«Nach Galiläa zurückkehren bedeutet vor allem, dorthin, zu jenem glühenden Augenblick zurückzukehren, in dem die Gnade Gottes mich berührt hat: ...die Erfahrung der persönlichen Begegnung mit Jesus Christus, der mich gerufen hat, ihm zu folgen und an seiner Sendung teilzuhaben. In diesem Sinn bedeutet *nach Galiläa zurückkehren* die lebendige Erinnerung an diese Berufung im Herzen zu bewahren, als Jesus meinen Weg gekreuzt hat, mich barmherzig angeschaut und mich aufgefordert hat, ihm zu folgen...

Predigt in der Osternachtfeier 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2014/documents/papa-francesco_20140419_omelia-veglia-pasquale.html

Charismatisch ja, aber nicht übertrieben

«Wenn ich an Charismatiker denke, kommt mir ein besonderes Bild der Kirche in den Sinn: Ich denke an ein großes Orchester, wo die Instrumente voneinander verschieden sind und auch die Stimmen unterschiedlich, aber alle notwendig sind

für die Harmonie der Musik...Wie in einem Orchester darf also in der Charismatischen Erneuerung niemand meinen, wichtiger oder größer zu sein als der andere! Denn wenn jemand sich für wichtiger oder größer hält als der andere, beginnt die Plage! Niemand darf sagen: „Ich bin der Chef.“ Ihr habt, wie die ganze Kirche, ein einziges Oberhaupt, einen einzigen Herrn: Jesus, den Herrn. Gebt Acht, dass ihr die Freiheit, die euch der Heilige Geist geschenkt hat, nicht verliert! Die Gefahr ist die der übertriebenen Organisation. Ja, ihr braucht Organisation, aber verliert nicht die Gnade, Gott Gott sein zu lassen! Eine andere Gefahr ist die, „Kontrolleure“ der Gnade Gottes zu werden. Oftmals werden die Verantwortlichen einer Gruppe oder einer Gemeinschaft, vielleicht ohne es zu wollen, zu Verwaltern der Gnade... Ihr seid Spender der Gnade Gottes, nicht Kontrolleure! Werdet nicht zur Zollgrenze für den Heiligen Geist!»

An die Teilnehmer der 37. Nationalversammlung der charismatischen Bewegung «rinnovamento nello spirito santo» am 1. Juni 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/june/documents/papa-francesco_20140601_rinnovamento-spirito-santo.html

Die Welt und der Friede

«Die Welt ist ein Erbe, das wir von unseren Vorfahren empfangen haben, aber sie ist auch eine Leihgabe unserer Kinder – Kinder, die müde und erschöpft sind von den Konflikten und danach verlangen, den Anbruch des Friedens zu erreichen; Kinder, die uns bitten, die Mauern der Feindschaft niederzureißen und den Weg des Dialogs und des Friedens zu beschreiten, damit Liebe und Freundschaft triumphieren. Um Frieden zu schaffen, braucht es Mut, sehr viel mehr, als um Krieg zu führen. Es braucht Mut, um Ja zu sagen zur Begegnung und Nein zur Auseinandersetzung; Ja zum Dialog und Nein zur Gewalt; Ja zur Verhandlung und Nein zu Feindseligkeiten; Ja zur Einhaltung der Abmachungen und Nein zu Provokationen; Ja zur Aufrichtigkeit und Nein zur Doppelzüngigkeit. Für all das braucht es Mut, eine große Seelenstärke... Wir haben einen Ruf vernommen, und wir müssen antworten – den Ruf, die Spirale des Hasses und der Gewalt zu durchbrechen, sie zu durchbrechen mit einem einzigen Wort: „Bruder“. Doch um dieses Wort zu sagen, müssen wir alle den Blick zum Himmel erheben und uns als Söhne des einen Vaters erkennen.»

Ansprache des Papstes beim Friedensstreifen mit den Präsidenten Israels und Palästinas am 8. Juni 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/june/documents/papa-francesco_20140608_invocazione-pace.html

Dialog, Identität, Freundschaft

«Die Welt erstickt ohne Dialog. Aber der Dialog ist nur ausgehend von der eigenen Identität möglich. Ich kann nicht so tun, als hätte ich eine andere Identität, um einen Dialog zu führen. Nein, so kann man keinen Dialog führen. Ich habe diese Identität, aber ich führe einen Dialog, weil ich Person bin, weil ich Mann bin oder weil ich Frau bin. Mann und Frau haben diese Fähigkeit zum Dialog, ohne die eigene Identität zu verhandeln. Die Welt erstickt ohne Dialog: deshalb trägt auch ihr dazu bei, die Freundschaft zwischen den Religionen zu fördern. Tragt dazu bei, im Herzen der Gesellschaft das Mitleid wachsen zu lassen – was die wahre Revolution ist, die des Mitleids und der Zärtlichkeit –, die Freundschaft wachsen zu lassen an Stelle der Spukgestalten von Feindschaft und Gleichgültigkeit.»

Ansprache beim Besuch der Gemeinschaft Sant' Egidio in Rom am 15. Juni 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/june/documents/papa-francesco_20140615_comunita-sant-egidio.html

Das Herz und den Blick Jesu sich aneignen

«Ich träume gerne von einer Kirche, die das Mitleid Jesu lebt. Mitleid bedeutet mit-leiden, das zu fühlen, was die anderen fühlen, jemanden in den Gefühlen begleiten. Es ist die Mutter Kirche, die wie eine Mutter ihre Kinder mitleidend liebkost. Eine Kirche, deren Herz ohne Grenzen ist – aber nicht nur das Herz: auch der Blick, die Zartheit des Blickes Jesu, der oft vielsagender ist als Worte. Die Menschen erwarten, in uns den Blick Jesu zu finden, oftmals ohne es zu wissen, jenen friedlichen Blick, der mit Glück erfüllt ist und ins Herz eindringt. Aber: die ganze Pfarrei muss eine aufnahmebereite Gemeinschaft sein, nicht nur die Priester und die Katecheten. Die ganze Pfarrei!

Ansprache aus Anlass der Eröffnung des römischen Diözesanpastoralkongresses am 16. Juni 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/june/documents/papa-francesco_20140616_apertura-convegno-diocesano.html

Kreativ sein aus der Kraft des Heiligen Geistes

«Wie ist das möglich, mit einer wachsenden und sich entwickelnden Kirche voranzugehen? Ein Wort, das mir dazu sehr gefällt, das sich auf Gott bezieht – und wenn es auf den Menschen bezogen wird, eine Gabe Gottes ist: Kreativität. Es ist das Gebot, das Gott Adam gegeben hat: «Geh' und lass die Erde wachsen! Sei kreativ!» Es ist auch das Gebot, das Jesus den Seinen gegeben hat, durch den Heiligen Geist, zum Beispiel die Kreativität der frühen Kirche in den Beziehungen zum Judentum: Paulus war kreativ; Petrus hatte an jenem Tag, als er zu Cornelius gegangen ist, eine fürchterliche Angst, weil er etwas Neues, etwas Kreatives tat. Aber er ist dorthin gegangen... Es darf keine Kirche geben, die in sich selbst verschlossen

ist, die Nabelschau hält, eine autoreferentielle Kirche, die nur sich selbst sieht und nicht zur Transzendenz fähig ist. Die zweifache Transzendenz ist wichtig: gegenüber Gott und gegenüber dem Nächsten... Wenn ich aus mir selbst hinausgehe, dann begegne ich Gott und ich begegne den anderen.»

Ansprache bei der Begegnung mit dem Klerus in Caserta am 26. Juli 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/july/documents/papa-francesco_20140726_clero-caserta.html

Einheit in Verschiedenheit

«Einheit in der Verschiedenheit... heißt mit Freude die unterschiedlichen Gaben anzuerkennen und anzunehmen, die der Heilige Geist jedem gibt, und sie in der Kirche in den Dienst aller zu stellen. Im Evangelium gab es diese Uniformität der Männer, die am Buchstaben klebten: »Das darf man so nicht tun...«, so dass der Herr die Frage stellen musste: »Sage mir, ist es erlaubt, am Sabbat Gutes zu tun, oder darf man das nicht?« Das ist die Gefahr der Uniformität. Einheit bedeutet Zuhören, die Verschiedenheiten anzunehmen, die Freiheit zu haben, anders zu denken und es auszusprechen! Mit allem Respekt gegenüber dem anderen, der mein Bruder ist. Habt keine Angst vor Unterschieden!»

Ansprache an die Mitglieder der "Catholic fraternity of charismatic covenant communities and fellowships" am 31. Oktober 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/october/documents/papa-francesco_20141031_catholic-fraternity.html

Geistliche Krankheiten diagnostizieren und bekämpfen

«Die Krankheit, sich *unsterblich*, *immun* oder sogar *unentbehrlich* zu fühlen und so die notwendigen und üblichen Kontrollen zu unterlassen... Ein gewöhnlicher Friedhofsbesuch könnte uns dazu verhelfen, die Namen vieler Menschen zu sehen, von denen einige vielleicht meinten, unsterblich, immun und unentbehrlich zu sein! [Diese Krankheit] beruht oft auf der Pathologie der Macht, auf dem «Komplex der Erwählten», auf dem Narzissmus, der leidenschaftlich auf das eigene Bild schaut und nicht das Bild Gottes sieht, das dem Angesicht der anderen, besonders der Schwächsten und der am meisten Bedürftigen, eingeprägt ist. Das Gegenmittel gegen diese Epidemie ist die Gnade, sich als Sünder zu fühlen und aus ganzem Herzen zu sagen: » Wir sind unnütze Sklaven; wir haben nur unsere Schuldigkeit getan « (Lk 17,10).»

Weihnachtsempfang für die römische Kurie am 22. Dezember 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/december/documents/papa-francesco_20141222_curia-romana.html

Den geistlichen Alzheimer

«Es gibt auch die Krankheit des *geistlichen Alzheimer*: das Vergessen der eigenen ›Heilsgeschichte‹, der persönlichen Geschichte mit dem Herrn, der ›ersten Liebe‹ (Offenbarung 2,4). Es handelt sich um einen fortschreitenden Verfall der spirituellen Fähigkeiten, der früher oder später zu schweren Behinderungen des Menschen führt und ihn unfähig werden lässt, autonom zu handeln, da er in einem Zustand absoluter Abhängigkeit von seinen oft unwirklichen Vorstellungen lebt. Das sehen wir bei denen, die die Erinnerung an ihre Begegnung mit dem Herrn verloren haben; bei denen, die völlig von ihrer Gegenwart, von ihren Leidenschaften, Launen und Fixierungen abhängen; bei denen, die sich mit Mauern umgeben und sich in Gewohnheiten verschließen und so immer mehr zu Sklaven der Götzenbilder werden, die sie mit eigener Hand geschaffen haben... Diese Krankheiten und diese Versuchungen sind natürlich eine Gefahr für jeden Christen und für jede Kurie, Gemeinschaft, Kongregation, Pfarrei und kirchliche Bewegung, und sie können auf individueller wie auf gemeinschaftlicher Ebene auftreten!

Weihnachtsempfang für die römische Kurie am 22. Dezember 2014

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/december/documents/papa-francesco_20141222_curia-romana.html

Gott suchen und finden mitten in der Stadt

Das Phänomen der Urbanisierung hat mittlerweile globale Dimensionen angenommen: über die Hälfte der Weltbevölkerung lebt in Städten. Und der städtische Kontext wirkt sich stark auf die Mentalität, die Kultur, die unterschiedlichen Lebensstile, die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Religiosität der Menschen aus... Die Städte bieten großartige Möglichkeiten und sie bergen große Gefahren: sie können großartige Räume der Freiheit und menschlicher Selbstverwirklichung sein, aber auch fürchterliche Räume der Entmenschlichung und des Unglücks. Es scheint, dass jeder Stadt, selbst der dem Anschein nach florierendsten und wohlgeordnetsten, die Möglichkeit innewohnt, in ihrem Inneren eine finstere »Gegen-Stadt« hervorzubringen. Es scheint, dass es neben den Bürgern auch »Nicht-Bürger« gibt: Menschen, die man nicht wahrnimmt, die nichts besitzen und keine menschliche Wärme empfangen, die an »Nicht-Orten« wohnen und in »Nicht-Beziehungen« leben. Es handelt sich dabei um Menschen, die niemand ansieht, denen niemand Aufmerksamkeit schenkt oder Interesse entgegenbringt. Sie sind nicht nur »anonym«; sie sind »Anti-Menschen«. Und das ist schrecklich. Angesichts solch trauriger Szenarien müssen wir uns stets daran erinnern, dass Gott die Stadt nicht verlassen hat. Er wohnt in der Stadt. Ja, Gott ist auch weiterhin auch in unseren so hektischen und zerstreuten Städten

gegenwärtig! Aus diesem Grund darf man niemals dem Pessimismus oder Defätismus verfallen. Vielmehr ist es notwendig, die Stadt mit einem Blick des Glaubens zu betrachten, mit einem kontemplativen Blick, der jenen Gott entdeckt, der in ihren Häusern, auf ihren Straßen und auf ihren Plätzen wohnt... Es geht darum, den Mut zum ersten Schritt aufzubringen und den anderen Menschen entgegenzugehen, um die Apostel der Stadtviertel zu sein... Mit einem Wort: Die Laien in der Kirche sind berufen, in demütiger Haltung eine tragende Rolle zu spielen und für die ganze Stadt zum Sauerteig des christlichen Lebens zu werden.

An die Teilnehmer der Vollversammlung des päpstlichen Rats für die Laien, 07. Februar 2015

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/february/documents/papa-francesco_20150207_pontificio-consiglio-laici.html

Nicht ausgrenzen, sondern hinausgehen

«Es sind zwei Arten von Logik des Denkens und des Glaubens: die Angst, die Geretteten zu verlieren, und der Wunsch, die Verlorenen zu retten. Auch heute geschieht es manchmal, dass wir uns am Kreuzungspunkt dieser beiden Arten der Logik befinden: der Logik der Gesetzeslehrer, das heißt die Gefahr zu bannen durch Entfernen der angesteckten Person, und der Logik Gottes, der mit seiner Barmherzigkeit den Menschen umarmt und aufnimmt, ihn wieder eingliedert und so das Böse in Gutes, die Verurteilung in Rettung und die Ausgrenzung in Verkündigung verwandelt. Diese beiden Arten der Logik durchziehen die gesamte Geschichte der Kirche: Als der heilige Paulus den Auftrag des Herrn ausführte, die Verkündigung des Evangeliums bis an die Grenzen der Erde zu tragen (vgl. Mt 28,19; Apg 1,8), erregte er Ärger und stieß auf starken Widerstand und große Feindseligkeit vor allem bei denen, die eine bedingungslose Befolgung des mosaischen Gesetzes auch von den konvertierten Heiden verlangten. Selbst der heilige Petrus wurde von der Gemeinde hart kritisiert, als er das Haus des heidnischen Hauptmanns Kornelius betreten hatte (vgl. Apg 10). Der Weg der Kirche ist immer der Weg Jesu, der Weg der Barmherzigkeit und der Eingliederung. Das bedeutet nicht, die Gefahr zu unterschätzen oder die Wölfe in die Herde eindringen zu lassen, sondern den verlorenen Sohn aufzunehmen, entschieden und mutig die Verletzungen der Sünde zu heilen, sich die Ärmel aufzukrempeln und nicht darin zu verharren, passiv das Leiden der Welt zu beobachten.»

Aus der Predigt bei der Eucharistiefeier mit den neuen Kardinälen am 15. Februar 2015

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/homilies/2015/documents/papa-francesco_20150215_omelia-nuovi-cardinali.html

Die heilige Wut zulassen

«Doch in besonderer Weise müssten uns die Ungerechtigkeiten in Wut versetzen, die unter uns bestehen, denn wir dulden weiterhin, dass einige sich für würdiger halten als andere. Wir bemerken nicht mehr, dass einige sich in einem erniedrigenden Elend dahinschleppen ohne wirkliche Möglichkeiten, es zu überwinden, während andere nicht einmal wissen, was sie mit ihrem Besitz anfangen sollen, voll Eitelkeit eine vorgebliche Überlegenheit zur Schau stellen und ein Ausmaß an Verschwendung hinter sich zurücklassen, das unmöglich verallgemeinert werden könnte, ohne den Planeten zu zerstören. Wir lassen in der Praxis weiterhin zu, dass einige meinen, mehr Mensch zu sein als andere, als wären sie mit größeren Rechten geboren.»

Enzyklika LAUDATO SI – 24. Mai 2015, Abschnitt 90

Nur gemeinsam können wir verändern – alle Menschen guten Willens

«Der größte Teil der Bewohner des Planeten bezeichnet sich als Glaubende, und das müsste die Religionen veranlassen, einen Dialog miteinander aufzunehmen, der auf die Schonung der Natur, die Verteidigung der Armen und den Aufbau eines Netzes der gegenseitigen Achtung und der Geschwisterlichkeit ausgerichtet ist. Dringend ist auch ein Dialog unter den Wissenschaften selbst, denn jede von ihnen pflegt sich in die Grenzen ihrer eigenen Sprache zurückzuziehen, und die Spezialisierung neigt dazu, sich in Abschottung und in eine Verabsolutierung des eigenen Wissens zu verwandeln. Das verhindert, die Umweltprobleme in geeigneter Weise anzugehen. Ebenfalls wird ein offener und freundlicher Dialog zwischen den verschiedenen Ökologiebewegungen notwendig, wo es nicht an ideologischen Kämpfen fehlt. Die Schwere der ökologischen Krise verlangt von uns allen, an das Gemeinwohl zu denken und auf einem Weg des Dialogs voranzugehen, der Geduld, Askese und Großherzigkeit erfordert, immer eingedenk des Grundsatzes: „Die Wirklichkeit steht über der Idee.“»

Enzyklika LAUDATO SI – 24. Mai 2015, Abschnitt 201

Eine synodale Kirche – mit allen und für alle Menschen

«Ich bin überzeugt, dass in einer synodalen Kirche auch die Ausübung des petrini-schen Primats besser geklärt werden kann. Der Papst steht nicht allein über der Kirche, sondern er steht in ihr als Getaufte unter den Getauften, im Bischofskollegium als Bischof unter den Bischöfen und ist – als Nachfolger des Apostels Petrus – zugleich berufen, die Kirche von Rom zu leiten, die in der Liebe allen Kirchen vorsteht. Unser Blick weitet sich auch auf die ganze Menschheit aus. Eine synodale Kirche ist wie ein „für die Völker aufgestelltes Zeichen“ (vgl. Jes 11,12) in

einer Welt, die – obwohl sie Beteiligung, Solidarität und Transparenz in der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten fordert – oft das Schicksal ganzer Völker den gierigen Händen begrenzter Machtgruppierungen überlässt. Als Kirche, die mit den Menschen „gemeinsam vorangeht“ und an den Mühen der Geschichte teilhat, hegen wir den Traum, dass die Wiederentdeckung der unverletzlichen Würde der Völker und des Dienstcharakters der Autorität auch der Zivilgesellschaft helfen kann, sich in Gerechtigkeit und Brüderlichkeit aufzubauen und so eine schönere und menschenwürdigere Welt zu schaffen für die Generationen, die nach uns kommen.»

Ansprache zur 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode – 17. Oktober 2015

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151017_50-anniversario-sinodo.html

Die drei Worte einer guten Familie und Erziehung

Auf der Eingangstür einer guten Familie stehen drei Worte geschrieben: »bitte«, »danke«, »Entschuldigung«. Denn diese Worte öffnen den Weg zu einem guten Familienleben, um in Frieden zu leben. Es sind einfache Worte, aber sie sind nicht einfach zu praktizieren! Sie enthalten eine große Kraft: die Kraft, das Haus zu schützen, auch durch zahlreiche Schwierigkeiten und Prüfungen hindurch; ihr Fehlen dagegen öffnet nach und nach Risse, die es sogar zum Einsturz bringen können. Wir verstehen sie gewöhnlich als Worte »guter Erziehung«: ein gut erzogener Mensch bittet um Erlaubnis, er dankt oder entschuldigt sich, wenn er einen Fehler macht... Diese drei Schlüsselworte der Familie sind einfache Worte, und vielleicht rufen sie bei uns im ersten Augenblick ein Lächeln hervor. Aber wenn wir sie vergessen, dann gibt es nichts mehr zu lachen. Vielleicht wird unsere gute Erziehung zu sehr vernachlässigt. Der Herr helfe uns, sie wieder an den rechten Platz zu bringen, in unserem Herzen, in unserem Haus und auch in unserem zivilen Zusammenleben.

Ansprache bei der Generalaudienz am 13. Mai 2015

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/audiences/2015/documents/papa-francesco_20150513_udienza-generale.html

Nicht dem Buchstaben, der Idee, den Gesetz dienen, sondern dem Menschen

«Die Erfahrung [dieser Familiensynode] hat uns auch besser begreifen lassen, dass die wahren Verteidiger der Lehre nicht jene sind, die den Buchstaben verteidigen, sondern die, welche den Geist verteidigen; die nicht die Ideen, sondern den Menschen verteidigen; nicht die Formeln, sondern die Unentgeltlichkeit der Liebe Gottes und seiner Vergebung. Das bedeutet keineswegs, die Bedeutung der Formeln, der Gesetze und der göttlichen Gebote zu schmälern, sondern die Größe

des wahren Gottes zu preisen, der an uns nicht nach unseren Verdiensten und auch nicht nach unseren Werken, sondern einzig nach dem unbegrenzten Großmut seiner Barmherzigkeit handelt Ja, es bedeutet, die Gesetze und die Gebote, die für den Menschen geschaffen sind und nicht umgekehrt (vgl. Mk 2,27), noch mehr zur Geltung zu bringen.»

Ansprache zum Abschluss der XIV. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode – 24.10.2015
http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2015/october/documents/papa-francesco_20151024_sinodo-conclusioni-lavori.html

Eine jugendliche Kirche

«Bitten wir den Herrn, er möge die Kirche von denen befreien, die sie alt machen, sie auf die Vergangenheit festnageln, bremsen und unbeweglich machen wollen. Bitten wir auch, dass er die Kirche von einer anderen Versuchung befreie: zu glauben, dass sie jung ist, wenn sie auf alles eingeht, was die Welt ihr anbietet; zu glauben, dass sie sich erneuert, wenn sie ihre Botschaft verbirgt und sich den anderen anpasst. Nein. Sie ist jung, wenn sie sie selbst ist und wenn sie die immer neue Kraft des Wortes Gottes, der Eucharistie, der Gegenwart Christi und der Kraft seines Geistes jeden Tag empfängt. Sie ist jung, wenn sie fähig ist, immer wieder zu ihrer Quelle zurückzukehren.»

Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit* – Artikel 35

http://w2.vatican.va/content/francesco/de/apost_exhortations/documents/papa-francesco_esortazione-ap_20190325_christus-vivit.html



Ein Kommentar dazu:

«Die Veränderung der Stimmung, des Tonfalls, der Verhaltensformen, des Alltags, all das setzt eine Dynamik in Gang, die viel fundamentaler wirkt als das Kratzen an der Oberfläche. Wer dem Klerikalismus den Kampf ansagt, verändert auf die Dauer mehr, als ein Priesteramt der Frau bei unveränderten Strukturen erreichen könnte. Es geht dem Papst offensichtlich nicht darum, reaktionäre Sturheit durch scheinbar moderne Sturheit zu ersetzen. Es geht um Dynamik, es geht um Wandlung, um Bekehrung. Papst Franziskus macht deutlich, dass in der katholischen Kirche nicht einfach andere Köpfe und Ideen regieren müssen. Es muss ein neuer Geist wehen. Ein neuer Geist, der uralt ist, der älteste Geist überhaupt, der Heilige Geist, die Dynamik schlechthin... Papst Franziskus möchte den Glauben wieder frei fließen lassen und ihn aus diesem Kanal befreien, in den er von ängstlichen Menschen so gerne gezwängt wird. Dabei ist sein Anspruch keineswegs bescheiden. Er will den Glauben frei fließen lassen, **weil er uns alle herausfordern soll**. Er will ihn frei fließen lassen, weil Jesus Christus für die ganze Welt wirkt. Das nimmt man Papst Franziskus ab, weil auch er sich ganz frei bewegt und verhält. Ihm glaubt man, dass der Glaube an Jesus Christus frei macht.

Thomas Binotto im *forum* - Magazin der katholischen Kirche im Kanton Zürich, 24 / 2014

